

---

**FAULSTICH, Peter:**  
**Menschliches Lernen.**  
**Eine kritisch-pragmatische Lerntheorie.**

Reihe **TheorieBilden**, Band 30.

Bielefeld: transcript 2013.

229 S., ISBN 978-3-8376-2425-0, 25,80 €

---



**Rezension von Karin BÜCHTER (Helmut Schmidt Universität Hamburg)**

Geht es in Texten oder Vorträgen um Lerntheorien, werden oft verschiedene Ansätze aufgezählt, zu denen die behavioristische, die kognitivistische, die konstruktivistische und die neurophysiologische Lerntheorien gehören. Diese werden in ihren Entwicklungen rekonstruiert, ihren zentralen Aussagen gewürdigt oder kritisiert, um schließlich zu zeigen, dass die beiden zuletzt genannten (vielleicht mit nuancenhaften Veränderungen) noch am ehesten dem heutigen lerntheoretischen Erkenntnisstand entsprechen, und dass hieran didaktische und methodische Überlegungen anschließen können.

Peter Faulstich lädt mit seinem Buch dazu ein, lerntheoretische Pfade zu verlassen und sich nicht vor oder über, sondern hinter oder in das Subjekt, das lernt, zu begeben. Im Vorwort ist dies Anliegen gut nachvollziehbar beschrieben. Wenn man sich gleich zu Beginn des Lesens hierauf einlässt und diese Perspektive einnimmt, liest sich der Rest des Textes wie eine Gedankenarbeit. Dazu, dass man diesen Perspektivwechsel auch noch nach dem Vorwort einhält, tragen die Kapitel eins („Horizonte und Perspektiven des Nachdenkens über Lernen“) und Kapitel zwei („Lernthemen und Systematiken“) bei. In den Kapiteln drei und vier werden dann unterschiedliche Lerntheorien diskutiert, um der eigenen „kritisch-pragmatischen Lerntheorie“ ein Fundament zu geben und diese entfalten zu können, was im zweiten Teil, also in den Kapiteln sechs bis dreizehn geschieht.

Um die Gedanken von Peter Faulstich gut nachvollziehen zu können, muss man sich schon etwas mit Lern-, Bildungs-, Wissenschaftstheorien auskennen. Auch werden unterschiedliche Bezüge zur Philosophie und Soziologie hergestellt. Allerdings gelingt es Peter Faulstich in seinem Buch, den Leser im Blick zu halten, liefert im Text kleine Zusammenfassungen und erläutert zu Beginn und am Ende der einzelnen Kapitel sein Vorgehen. Das Buch hat, wenn man so will, eine gute Didaktik. Gleichzeitig laden die Ausführungen in den unterschiedlichen Kapiteln wegen ihrer leserorientierten Diktion immer wieder dazu ein, selber noch mal in lerntheoretischen Abhandlungen nachzuschlagen, sich ein eigenes Bild zu machen und weiter zu diskutieren. So verstehe ich auch das Anliegen des Buches. Peter Faulstich zeigt in seinem Buch, dass die oben genannten und derzeit gängigen Lerntheorien „ausgewählte, meist verengte Sichtweisen absolut [setzen] und [so] jeweils ihre Horizonte [beschränken]“ (12). Er möchte eine erweitere Sicht auf Lernen, die den Diskurs vorantreibt, eröffnen, indem er die

für herkömmliche Lerntheorien charakteristische Beobachterperspektive verlässt, um die Seite zu wechseln, das heißt sich auf den Standpunkt der lernenden Subjekte zu stellen und von hier aus Lernen zu verstehen. Er will die Position des externen Beobachters verlassen, die individualistische Isolation aufbrechen und den gesellschaftlichen Horizont erweitern (vgl. 101). Dabei geht es um Lernen als Handlung aufgrund von Erfahrung und um die Gesellschaftlichkeit des Individuums, und zwar unter Berücksichtigung dessen, dass das Individuum seine bedingten Handlungsmöglichkeiten vor dem Hintergrund biographischer und situativer Kontexte nutzt: „Mit dieser Denkfigur eines gerahmten Spielraums kommt man zu einer reflexiven Perspektive, welche mögliche Aktivitäten differenziert in Routinen, die als Verhalten ablaufen, einerseits und in bewusste Entscheidungen, welche sinngebendes Handeln erfordern, andererseits“ (95). Neben der reflexiven Perspektive will er kategoriale Klarheit, die Eröffnung empirischer Zugänge und die Nähe zur Bildungstheorie: „Wenn es darum geht, Lernen zu betrachten im Hinblick auf die damit angeeigneten und erweiterten oder aber auch eingeschränkten Möglichkeiten menschlichen Lernens, so steht dies im Fokus der Anschlussfähigkeit an bildungstheoretische Diskussionen um Entfaltung der Persönlichkeit und die Entwicklung von Identität“ (11).

Bildungstheoretische Anschlussfähigkeit bleibt als Wunsch oder Gedanke nicht normativ stehen. Der Leser kommt bei der Lektüre auch selber darauf, einen (kritischen) bildungstheoretischen Bezug herzustellen. Dies ergibt sich bereits aus dem Verständnis von „menschlichem Lernen“, den Blick auf die gesellschaftliche Kontextgebundenheit von Lernen und die „bedingte Freiheit“. Mit dem Adjektiv menschlich soll Unterschiedliches betont werden: Entscheidungs- und Wahlfreiheit beim Lernen, trotz „bedingter Freiheit“, die Fähigkeit zur Sinngebung von Handeln und die Kontextgebundenheit des Lernens. So heißt es: „Menschen können ihr Handeln entscheiden. Sie können wählen, ob und wann sie lernen oder auch sich begründet verweigern. Sie handeln in ‚bedingter Freiheit‘ [...]. Es gibt immer Spielräume menschlicher Aktivität – und seien sie noch so beschränkt“ (61; Herv.i.O.). Somit haben sie immer eine gewisse Wahlfreiheit“ zu lernen oder eben dies nicht zu tun. Im Unterschied zu „reaktiven Organismen“ messen Menschen „ihren Aktivitäten Sinn zu; sie haben Gründe, warum sie handeln [...]. Sie können handeln – d. h. sie können intentionale Aktivitäten entfalten“ (71). Menschliches Lernen findet nicht „als interner Prozess des Denkens“ statt, sondern immer mit Bezug zur Welt. „Das Subjekt setzt sich gegen die Welt ab, braucht aber immer die anderen [,] um sich selbst zu bestimmen. So bedeutet Lernen Aneignen von Erfahrung und Verbinden mit der eigenen Weltauffassung in der Spannung von Subjekt und Struktur und somit eine Vermittlung von Innen und Außen durch Handeln“ (63). Dadurch lebt Lernen im Widerspruch, der sich im Ich-Welt-Verhältnis immer wieder neu herstellt“ (71). Auch deshalb ist menschliches Lernen nur zu begreifen „in genetischer Rekonstruktion sich aufschichtender, überlagernder und zurückwirkender Entwicklungsniveaus“ (100).

Von diesem Verständnis von „menschlich“ ausgehend entwickelt Peter Faulstich eine „angemessene Lerntheorie“. Der Anspruch oder der Begriff „angemessen“ stört etwas und passt auch nicht ganz, zumal es ihm nicht darum geht, bisherige reduktionistische Lerntheorien als falsch oder unbrauchbar abzutun. „Dabei soll keineswegs behauptet werden, dass alle diese Positionen schlicht falsch oder dumm wären, sondern es soll belegt werden, woraus ihre

Schief lagen resultieren, und wo sie einzelne Aspekte des Lernens unzulässig ausblenden oder verallgemeinern, indem sie spezifische Konzepte zum grundlegenden Modell erheben. Erst wenn die jeweils eingegrenzten Perspektiven universalistische Hegemonie beanspruchen, werden sie beschränkt, weil sie den Horizont ihrer Geltung überdehnen“ (35). Auch weist er darauf hin, dass sein eigener Ansatz auch wieder seine eigenen Reduktionen (vgl. 101) produzieren könnte.

„Angemessen“ ist hier eher als umfassend, offen, am Menschlichen orientiert zu verstehen. Gemeint ist eine Lerntheorie, die nicht „in Definitionen fixiert“ ist, die empirische Fundamente und kategoriale Prämissen reflektiert, die „die Denkweise eines naturwissenschaftlich orientierten, analytisch zergliederten Reduktionismus, des Zurückführens auf das scheinbar Einfache“ aufgibt und einen Standpunkt innerhalb der Welt einnimmt, „der berücksichtigt, dass die Lernenden – ebenso wie die Wissenschaftstreibenden – selbst dem zu untersuchenden Feld angehören und somit aktiv in dessen Wandlung und Gestaltung einbezogen sind“ (9).

Mit dem Blick auf das Menschliche und mit der übergreifenden Kritik an bisherigen Lerntheorien nimmt Peter Faulstich dann eine kritische Würdigung bisheriger Lerntheorien und eine Rekonstruktion eines nicht-reduktionistischen Lernbegriffs vor. Hierzu geht er zunächst hinter die Trennung „verstehender“ und „erklärender“ Theorie zurück. Lesenswert sind in diesem Zusammenhang die historischen Entwicklungslinien von Lerntheorien, wie die philosophische Tradition mit der Betonung von Erkenntnis im Verhältnis von Erfahren und Begreifen sowie von Vermitteln als Nachdenken und Selbsttätigkeit, die die Perspektive für eine hermeneutisch-philosophische Sichtweise geöffnet habe, und wie die „hegemoniale verhaltenswissenschaftliche Lerntheorie“ Ende des 19. Jahrhunderts mit ihrer naturwissenschaftlichen Grundlegung der experimentellen Psychologie unter der Devise Beobachten und Messen. Peter Faulstich erinnert in diesem Zusammenhang an die Ebbinghaus-Dilthey-Kontroverse (1894-1896), in der sich die naturwissenschaftlich experimentelle Psychologie gegen geisteswissenschaftliche Ansätze des Verstehens durchgesetzt habe.

Mit dem Hinweis auf den Pragmatismus und die Kritische Theorie kündigt Peter Faulstich dann seinen eigenen kritisch-pragmatischen Ansatz an. Nach diesem Nachdenken über Lernen erfolgt zunächst ein Schlenker zu Lernthemen und -systematiken, u.a. unter Rekurs auf Konstruktionen Gagnes, Piagets und Batesons, die er letztlich als „systemisch-abstrakt und formal“ (29) bezeichnet, weshalb sie die Komplexität menschlichen Lernens nicht einfangen könnten, die vor allem anhand von empirischen, erfahrungsbezogenen Sichtweisen auf Lernen deutlich würden: „Es interessieren mich die Besonderheiten menschlichen Lernens und die Frage, wann Lernen als menschlich gelten darf“ (33).

Die „kritische Reflexion reduktionistischer Lerntheorien“ erfolgt entlang ihrer wissenschaftlichen Konjunktur (verhaltenswissenschaftliche, kognitivistische, handlungsregulationsbezogene, konstruktivistische und neurophysiologische Lerntheorien) und aus der Perspektive des Verständnisses von menschlichem Lernen. Aufgrund der nicht lehrbuchartigen, sondern interpretierenden Darstellung, die für das ganze Buch charakteristisch ist, ist der Durchmarsch durch die verschiedenen Lerntheorie nicht langweilig, auch dadurch nicht, dass hin und wie-

der ein paar Fragen oder Überlegungen für später an den Wegrand geworfen werden, z.B. inwieweit Grundzüge der im Behaviorismus vorherrschenden Denkweise nicht auch in kognitivistischen und konstruktivistischen Öffnungen weitervererbt werden.

Weiter streiten könnte man sich auch über die Feststellung, dass in der Handlungsregulationstheorie unter dem Aspekt von Lernen „Fragen der Sinnhaftigkeit, der Bedeutsamkeit und der Freiheit im Tätigkeitsspektrum – trotz des Rückbezugs auf *Leontjew* – nicht auf[tauchen]“ (51; Herv.i.O.). Dadurch falle nämlich „die implizierte Lerntheorie zurück auf Determinismus und Externalismus“ (ebd.). Später im Buch geht Peter Faulstich auch auf die Tätigkeitstheorie nach Engeström ein, die seiner Meinung nach zwar das an Komplexität zurück gewonnen hätte, was in der Handlungsregulationstheorie verloren gegangen wäre, aber auch hier gäbe es Kurzschlüsse, über die man weiter diskutieren könnte.

Für die berufs- und wirtschaftspädagogische Lehr-Lernforschung könnte vor allem die Auseinandersetzung mit dem Konstruktivismus interessant sein: Die ‚gemäßigten Konstruktivisten‘ versuchten „Sinnverstehen und Handlungsbezüge zu unterlaufen“, indem sie der „Machbarkeit“ verhaftet blieben: „Lernimpulse werden zwar nicht mehr als einlinig erzeugt angesehen, sondern auf komplexe Lernarrangements verlagert“ (56). Mit dem ‚radikalen Konstruktivismus‘ sei zwar die Traditionslinie reduktionistischer Lerntheorien zu einem vorläufigen Ende gekommen, aber solange auch hier noch in Kausalitäten gedacht würde, könne der (wenn auch bedingten) Freiheit menschlichen Handelns nicht Genüge getan werden.

Ebenso eindeutig ist seine Kritik an neurophysiologischen Lernkonzepten: „Wenn die Hirnforschung bildungswissenschaftliche Antworten gibt, bleiben diese meist im Bereich neuroterminologisch überformten Alltagswissens. Sie schweben in der Gefahr, hinter den in der Konstruktivismus-Debatte erreichten Stand zurückzufallen und als überholt geglaubte naiv-behavioristische Positionen zu reaktivieren“ (61). Wichtig ist die Erinnerung daran, dass Lerntheorien auch mit dem jeweiligen politischen Zeitgeist und seinen Paradoxien Hand in Hand gehen. Dies wird deutlich, wenn „auf der einen Seite [...] Freiheit als Fahne eines individualistischen Neoliberalismus als Wahlmöglichkeit der Marktteilnehmer hochgeladen, auf der anderen Seite [...] sie neurophysiologisch geleugnet und weggeredet [werden], weil angeblich das Gehirn für das Ich entscheidet“ (92).

Dem menschlichen Lernen glaubt Peter Faulstich eher durch den Rückgriff auf ältere philosophische Diskussionen und auf relationale Lerntheorien gerecht zu werden, aber auch hier sieht er (aus der Perspektive menschlichen Lernens) Grenzen. So verlasse zwar die Phänomenologie „den Subjekt-Objekt-Dualismus und öffnet das Ich zur Welt“, allerdings werde Gesellschaftlichkeit nur abstrakt thematisiert, sie operiere „mit dem Schein der Selbstständigkeit gegenüber Arbeitsprozessen und der scheinhaften Freiheit der Wirtschaftssubjekte“ (70): „Die Phänomenologie – das ist fast eine Plattitüde – kennt den Begriff des Kapitalismus nicht“ (ebd.).

Einen Ausgangspunkt für seine eigene kritisch-pragmatische Lerntheorie sieht er schließlich in der pragmatischen Lerntheorie, insbesondere nach Dewey und Mead, da sie verdeutlichten,

dass Lernen im Kontext symbolischer Interaktionen stattfindet, also kontextgebunden ist: „Lernen erfolgt mittendrin im Leben, nicht in der Isolation und nicht im Labor [...]. Lernen ist für die Pragmatisten ein Aspekt des Handelns in Gesellschaft“ (38).

Einen noch deutlicheren Bezug zur Gesellschaftlichkeit von individuellem Lernen sieht er dann in der subjektwissenschaftlichen Lerntheorie von Holzkamp, die Lernen als Aneignung zur Orientierung im gesellschaftlichen Kontext begreift, „aber erst [...] im Durchgang durch die Psyche menschlicher Subjekte“ (97) werden externe Faktoren bedeutsam. Für Peter Faulstichs eigenen Ansatz ist weniger die Frage relevant, wie Lernen verursacht wird, sondern welche „Gründe die Individuen heranziehen, zu lernen – oder nicht“ (ebd.), und wie das grundsätzlich Mögliche genutzt werden kann. Hierbei kommen dann auch Aspekte der Kritischen Theorie ins Spiel: „Lernen ist in Entwürfe des Möglichen in der Zukunft einbezogen [...]. Ich frage danach, was anders sein könnte, also nach den Möglichkeiten. Um diese zu ergreifen[,] erweitere ich meine Handlungsspielräume, lerne also. Zugleich besitze ich die Freiheit[,] innerhalb bestehender Ordnung zu lernen oder aber nicht zu lernen. Ich lerne in bedingter Freiheit“ (91).

Die Auseinandersetzung mit reduktionistischen und relationalen Lerntheorien vom Standpunkt menschlichen Lernens aus bildet dann die Grundlage für seine pragmatisch-kritische Lerntheorie, für die der ausschließliche Fokus auf das einzelne Individuum aufgegeben werden soll, indem soziale Kontexte in die Überlegungen miteinbezogen werden, und gleichzeitig geht es darum, die Komplexität der körperlichen, der sprachlichen und biographischen Situiertheit der Lernenden zu berücksichtigen. Für die Ausarbeitung seines eigenen Konzeptes werden die Begriffe Tätigkeit, Erfahrung, Interesse, Widerstand, Kontext und Gesellschaftlichkeit kapitelweise (Kapitel sechs bis elf) aufgenommen und entfaltet.

Für den anwendungsorientierten Leser, der in dem Buch nach praxisrelevanten Hinweisen sucht, beispielsweise für Unterrichtsplanungen oder für die Konstruktion von Lernaufgaben, sind vor allem auch die Kapitel über Lerninteressen, Lernwiderstand, Lernalter, Sprachgebundenheit menschlichen Lernens, Lernen in Gruppen und Lehren interessant, da deren Berücksichtigung Kurzschlüsse bei der Gestaltung von menschlichem Lernen vermeiden könnten.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass sich Kolleginnen und Kollegen der Berufs- und Wirtschaftspädagogik fragen, warum sie sich mit dem Buch befassen sollen, wo es doch überhaupt nicht um Fachdidaktik, berufsschulischen Unterricht und komplexe Lehr-Lernarrangements in der beruflichen Bildung geht. Sie sollten es tun, denn einerseits liefern die Auseinandersetzungen Antworten auf die Frage, warum Anleitungen, Pläne, Rezepte, selbst die, die eine mögliche Komplexität an Faktoren aufnehmen, nie wirklich funktionieren. Dies hat damit zu tun, dass Entscheidungen, Wahlmöglichkeiten, Interessen und Widerstände in „bedingter Freiheit“ nicht antizipierbar und planbar sind, weil Lernen eben nicht in von anderen gelegten Spurrillen erfolgt, sondern auch durch Ausweichen, Blockieren oder Untertunnelungen. Und dennoch bekommen viele Jugendliche ihre Ausbildungsabschlüsse hin – viele aber auch nicht – ohne dass klar ist, wie unter den Voraussetzungen „bedingter Freiheit“ ihre Lernprozesse vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen, ihrer Biographie, ihrer Sprache, Interessen, Wider-

stände und sozialen Gebundenheit genau verlaufen sind. Insofern wären im Buch auch noch Hinweise zu Möglichkeiten des empirisch-methodischen Verstehens menschlichen Lernens interessant gewesen, die beispielsweise für die Forschung von Ausbildungsabbruch oder Schulverweigerung brauchbar wären, die ja bislang noch überwiegend Strukturdaten produziert und eher standardisiert Gründe abfragt. Das Buch über menschliches Lernen kann aber für diesen Forschungsbereich einige Anregungen geben.

Es endet mit einem Bezug zur Bildung, den die Fachdidaktiker an die bildungstheoretische Didaktik von Klafki erinnern könnte: „Die zu bearbeitenden Schlüsselprobleme stellen sich immer wieder neu und verändert. Bildung heißt demnach, diejenigen Kompetenzen zu erwerben, um komplexe gesellschaftliche Probleme zu verstehen, die eigene Position dazu zu finden, entsprechende Entscheidungen zu treffen und handelnd einwirken zu können“ (214). Es dürfte grundsätzlich nicht leicht sein, „komplexe gesellschaftliche Probleme zu verstehen“. Dieser Anspruch hat den Charakter eines Ideals, ebenso wie der Bildungsauftrag für die berufsbildenden Schulen. Dennoch wäre es fatal, es nicht zu probieren. Auf der Grundlage des Buches könnte diskutiert werden, inwieweit die kritisch-pragmatische Theorie des menschlichen Lernens, die durchaus eine politische Komponente hat, auch so ausgelegt werden könnte, dass hierdurch das scheinbar nicht mehr vorhandene Thema der politischen Bildung im berufsschulischen Unterricht und im Medium des Berufs wiederbelebt bzw. völlig neu reflektiert und aufgelegt werden könnte.

Wenn das Buch langweilig oder nicht anregend wäre, hätte ich nicht so eine lange Rezension geschrieben. Ich kann es Studierenden, Lehrenden und Interessierten der Berufs- und Wirtschaftspädagogik unbedingt empfehlen, nicht nur aufgrund des kritischen Umgangs mit herkömmlichen lerntheoretischen Ansätzen und der bildungstheoretischen Bezüge, sondern auch aufgrund einer angenehmen antidogmatischen Aufforderung zu einem Perspektivwechsel beim Nachdenken über Lernen.

Diese Rezension ist seit dem 23.3.2014 online unter:

[http://www.bwpat.de/rezensionen/rezension\\_3-2014\\_faulstich.pdf](http://www.bwpat.de/rezensionen/rezension_3-2014_faulstich.pdf)